

Westlicher Narzissmus und globales Weltverständnis

Florian Keisinger

Der indische Autor Pankaj Mishra fordert die westlichen Intellektuellen auf, die Dekolonisation als wichtigstes historisches Ereignis des 20. Jahrhunderts anzuerkennen.

It is not easy to stop beating the old drums“, schreibt der indische Autor Pankaj Mishra in der November-Ausgabe der *New York Review of Books* (eine deutsche Übersetzung des Textes erschien in: Merkur, Heft 861, Februar 2021). Er warnt die westlichen Intellektuellen davor, mit dem Abtritt Trumps in alte Denkmuster zurückzufallen. Denkmuster, die bereits vor Trump obsolet gewesen seien, da sie nicht mehr den Realitäten einer nicht länger westlich zentrierten Welt entsprächen. Augenscheinlichstes Merkmal dafür ist laut Mishra das Narrativ vom Siegeszug der Demokratie, Marktwirtschaft und Technologie als den zentralen Gestaltungskräften der globalisierten Welt, das seit den 1970er Jahren und nochmals verstärkt seit 1990 als alternativlose Zukunftserzählung des Westens herhalten müsse. Ihren Höhepunkt habe diese Weltendeutung ausgerechnet 2008 mit der Wahl Obamas erreicht, die selbstgefällig als der Eintritt des Westens in ein „*post-racial age*“ interpretiert worden sei.

Eintritt in neue Zeitrechnung?

Tatsächlich aber, so Mishra, ist die Welt mit den Attentaten des 11. September 2001 in eine neue Zeitrechnung eingetreten. Deren Kennzeichen sei, dass viele bis dahin gültige Vorstellungen ihre Gültigkeit verloren hätten. Etwa die Erwartung der sukzessiven Anpassung Chinas an westliche Werte und Verfahren. Heute werde China autoritär geführt und habe sich dennoch zu einem Zentrum des globalen Handels und der Weltfinanzströme entwickelt. Oder Indien, im Westen gerne als weltweit größte Demokratie und Gegenpol zu China gepriesen; mittlerweile werde das Land von Hindu-Nationalisten regiert, deren Ideologie an die faschistischen europäischen Bewegungen der 1920er Jahre angelehnt sei. Und der Westen selbst werde von rechten Demagogen überrannt, deren

Erfolge auf der persönlichen Enttäuschung ihrer anti-marktwirtschaftlich und antidemokratisch gesinnten Wählerschaften beruhen.

Trotz alledem scheint sich der Westen in diesen Tagen an den Strohalm Biden zu klammern. Und an die Hoffnung, dass mit ihm die liberale Ordnung und die westliche Vormachtstellung wieder in den Mittelpunkt des Weltgeschehens rücken werden. Das aber wird nicht passieren, warnt Mishra, solange der Westen nicht grundsätzlich bereit ist, die neuen globalen Kräfte unserer Gegenwart intellektuell anzuerkennen.

Wider die bequemen Intellektuellen des Westens

Womit Mishra bei den Adressaten seiner Kritik angelangt ist, den bequemen und denkfaulen Intellektuellen des Westens. Sie hätten ab den 1970ern ihr kritisches Denken abgelegt und konzentrierten sich seither vornehmlich auf die Sicherung ihres individuellen Wohlstandes. Anders formuliert, der Kapitalismus habe seine einst zaghaften Kritiker aufgefressen und als konforme Marktapologeten wieder ausgespuckt. Ganz besonders gelte dies für die jüngere Generation, deren soziale und intellektuelle Prägung während der Phase des westlichen Triumphalismus der 1990er Jahre erfolgt sei – jener Zeit, als mit Francis Fukuyama die Klassenfrage abgeschafft und stattdessen die umfassende Gleichheitsdynamik des Westens propagiert wurde. Als Sinnbild dieses technokratisch-westlichen Fortschritts(irr)glaubens nennt Mishra den Kognitionspsychologen Steven Pinker, der alle paar Jahre seine Datenbanken durchwühle, um zu dem Resultat zu gelangen, dass alles immer besser werde.

Bis hierhin vermag man Mishra zu folgen. Natürlich ließe sich die von ihm plakativ skizzierte intellektuelle Konformität „des Westens“ mit dem einen oder anderen Gegenbeispiel aufbrechen. Allerdings lässt sich in der Tat konstatieren, dass seine Kritik etwa im Hinblick auf die politischen Theoriedebatten seit den 1990ern nicht ganz unberechtigt ist. Dass mit einem Präsidenten Biden die Trump-Jahre als Systemversehen abgehakt werden können, und man nun umgehend zu einem „business as usual“ zurückgelangt, glaubt hingegen auch im Westen kaum jemand ernsthaft.

Problematischer wird es, wenn Mishra darlegt, was westliche Intellektuelle unternehmen müssen, um ihre narzisstisch-verblendete Weltsicht abzulegen und sich den Realitäten einer neuen globalen Ordnung zu stellen. Denn hier rangiert an vorderster Stelle nicht die von Mishra völlig zu

Recht eingeforderte intellektuelle Öffnung gegenüber anderen Weltregionen und der Diskurs mit Wissenschaftlern und Schriftstellern, denen man im Westen bislang nicht die verdiente Aufmerksamkeit widmet (Mishra nennt hier unter anderen den ägyptischen Ökonom Samir Amin, den indischen Psychologen Ashis Nandy und die marokkanische Feministin Fatema Mernissi). Sondern: Die Anerkennung der Dekolonisation als das zentrale historische Ereignis des 20. Jahrhunderts

„The central event of the twentieth century“

Nun steht die Bedeutung des Endes der westlichen Kolonialreiche für die Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht in Frage. Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur, aber auch die Politik der betroffenen Staaten befassen sich damit seit Jahren eingehend. Mit seiner Forderung, die Dekolonisation zum herausragenden historischen Ereignis des vergangenen Jahrhunderts zu erklären, und damit auch zum Herzstück westlichen Erinnerns, geht Mishra aber nicht nur geschichtswissenschaftlich einen Schritt zu weit. Er berührt ein Fundament des westlichen Werteverständnisses, das sich ganz wesentlich, nicht nur in Deutschland, aus der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges und der Anerkennung der Einzigartigkeit des Holocaust herleitet.

Das alles weiß Mishra. Und dennoch drängt er auf eine Umwertung dieses historischen Erfahrungssockels als Voraussetzung eines angemessenen westlichen Weltverständnisses sowie des Dialogs über die Erdteile und Kulturen hinweg. So Recht Mishra mit seiner Kritik am „westlichen“ Phlegmatismus beim Blick auf die nicht-westliche Welt grundsätzlich hat, so provokant ist sein Aufruf zur Neujustierung historischer Ereignisse und Zusammenhänge des 20. Jahrhunderts. Westliche Intellektuelle sind gut beraten, ihm in diesem Punkt nicht zu folgen. 🌐



Florian Keisinger

geb. 1979, Historiker und Mitarbeiter bei Airbus

florian.keisinger@gmail.com